

DER PFARRKIRCHE PICHL AN DER ENNS

GESCHICHTE



Vorwort

Werter Gast, lieber Kirchenbesucher!

Wenn Sie die Pfarrikirche von Pichl an der Enns betreten – im äussersten Nordwesten der Diözese Graz-Seckau gelegen, die mit dem Bundesland Steiermark flächenmäßig ziemlich deckungsgleich ist – kommen Sie in eine kleine, aber schmucke Pfarrikirche.

Von aussen, von der Bundesstrasse im Süden, ist dieses Bauwerk vom Pichlmayergut gut abgeschirmt und deshalb für Passanten fast nicht sichtbar!

Umgeben von einem kleinen, noch im Betrieb befindlichen Friedhof, können Sie im stillen Kirchenraum Ruhe und Besinnung, Erquickung für die Seele und Einkehr finden und Gott gegenübertreten, der in Christus sakramental im Tabernakel gegenwärtig ist.

Schauen Sie sich einfach um, betrachten Sie die schlichte Schönheit des Raumes mit seiner spätbarocken Ausstattung.

Der Mensch braucht einfach solche Plätze, Orte und Räume, denn „das Schöne wird die Welt erlösen“. (Und) „Inmitten eines Weltzenarios, das den Glauben an einen Gott wie absurd erscheinen lässt, blüht das Schöne auf und drängt zur Frage, ob ein Du existiere, dem man dafür danken kann, dass es all das gibt...“ (und so) „bleibt Schönheit so etwas wie ein Verweis auf Gott.“ (Bischof Egon Kapellari in „Bis das Licht hervorbricht“ Syria, 2007)

Einen schönen Aufenthalt in unserer Pfarre wünscht

Pfarrer Bernhard Preiß

Zur Geschichte der Pfarre Pichl und der Pfarrkirche zum hl. Jakobus dem Älteren

Die erste Nennung einer Kirche in Pichl geht auf das Jahr 1258 zurück. Im Zusammenhang mit der Ausstellung von zwei Urkunden über eine Zehentverleihung durch den Salzburger Erzbischof wird als Ausstellungsort „apud novam Ecclesiam in valle anasi“ (bei der neuen Kirche im Ennstal) angegeben. In weiteren Urkunden trifft man auf die Bezeichnung „Neukirchen bey den zwölff potten“ (Neukirchen bei den zwölf Aposteln), wobei es sich eindeutig um die Kirche von Pichl handelt, deren ursprüngliches Patrozinium die zwölf Apostel waren.

Der Zusammenhang mit dem Erzbischof von Salzburg ist mit der historischen Entwicklung im oberen Ennstal gegeben. Das ursprünglich im Besitz des Bayerherzogs befindliche Gebiet ging im 9. Jh. durch einen Besitztausch an das Erzbistum über und wurde von diesem durch meist adelige Kleriker verwaltet. Eberhart von Pichl, der die erbischöflichen Besitzungen im 12. Jh. verwaltete, schenkte in An-

betracht seines nahen Todes seine Güter dem Erzsitt St. Peter zu Salzburg, womit das Gebiet von Pichl und ein Großteil der Ramsau fortan dem Stift St. Peter untertan waren, bis zur Aufhebung der kirchlichen Herrschaft im Jahr 1803.

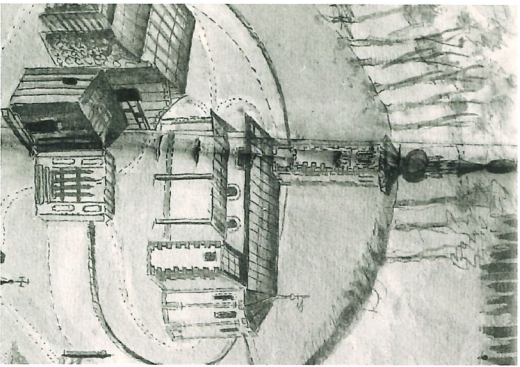
Zum Eigentum der Pichler Kirche gehörte auch ein ansehnliches Haus in Schladming, das der Erzpriester von Gmünd in Kärnten Ruesrecht Amann der Familie der Mutterpfarre in Pichl gewidmet hatte. Dieses Haus in Schladming war bis ins 20. Jh. als „12-Botenhaus“ bekannt. Heute befinden sich in dem völlig veränderten Haus eine Gaststätte und geschäftliche Einrichtungen.

Die Kirche von Pichl wird in einem Visitationsbericht von 1544 noch als „kleines finsteres Kirchl“ bezeichnet in dem höchstens 50 bis 60 Personen Platz finden können. Eine Abbildung aus dem Stiftsarchiv St. Peter in Salzburg zeigt das Gotteshaus jedoch als größere Kirche, sodass man annehmen muss, dass zwischen 1544 und



der Datierung des Bildes 1722 ein Umbau der Kirche erfolgt ist, von dem jedoch archivalische Belege fehlen.

Außen an der Kirchenmauer fällt bei dieser Darstellung ein hölzernes Vordach auf, das dem gläubigen Volk an Schlechtwettertagen beim Sonntagsgottesdienst offensichtlich Schutz bieten sollte.



Die Kirche um 1722. An der Apsis ist der 5/8-Schluss deutlich erkennbar.

Dieses Vordach musste wie aus Kirchenrechnungen hervorgeht noch mehrmals repariert bzw. erneuert werden.

Bis 1762 war die Kirche in Pichl eine Filiale der Hauptkirche (Hauptpfarre) Haus im Ennstal. In diesem Jahr wurde sie im Auftrag des Salzburger Erzbischofs durch seinen Generalvikar, den Fürstbischof von Seckau in einer feierlichen Amtshandlung zum selbständigen Vikariat erhoben. Laut Chronik soll die Errichtung dieser neuen, von einem eigenen Vikar verwalteten Seelsorgestelle auf eine Anregung Maria Theresias zurückgehen. Anlässlich einer schweren Enbindung gelobte die Monarchin an drei Orten ihres Reiches, wo im Gefolge der Glaubensspaltung besonderer Seelsorgebedarf bestehe, Vikariate errichten zu lassen. Womit für Pichl auch die Dotierung für den Vikar und die kirchlichen Ausgaben gegeben war. Ob in die Zeit der Erhebung zum Vikariat auch die Änderung des Patroziniums von den 12 Aposteln zum hl. Philippus und Jakobus dem Älteren stätigefunden hat ist nicht nachweisbar. Ebenso erscheint Philippus später nicht mehr im Patrozinium auf und die Pichler Kirche wird bis heute als Pfarre zum hl. Jakobus dem Älteren geführt.

Mit der Erhebung zum Vikariat wurden auch die Grenzen des

Seelsorgebereiches neu festgelegt, sodass nunmehr 620 Gläubige betreut werden mussten. Bereits vorher, seit 1749 waren Bemühungen im Gang, Geldmittel vom „Hochfürstlichen Consistorium in Salzburg“ für einen Erweiterungsbau der Kirche und die Instandsetzung der baufälligen Sakristei zu erhalten.



Der Kitzbüheler Baumeister Andreas Hueber.

Erst im Jahr 1766, als von den Pichlern schon ein Großteil des erforderlichen Baumaterials beschafft worden war, erhielt der Kitzbüheler Baumeister Andreas Hueber den Auftrag zur Erweiterung der Kirche im Pichl. Die Finanzierung des Umbaus erfolgte nicht nur aus Eigenmitteln der Pi-

chler Kirche und gesammelten Almosen sondern auch durch die großzügige Spende von 300 Gulden eines Tiroler Bauern, die der Baumeister Hueber vermitteln konnte.

Am 11. Mai 1767 traf Hueber mit fünf Gesellen aus Kitzbühel ein und begann unverzüglich mit den Arbeiten. Dabei wurde die Kirche um 24 Schuh verlängert und um 9 Schuh verbreitert. Das entspricht – nimmt man die im deutschen Sprachraum üblichen Maße als Grundlage – einer Verlängerung des Kirchenschiffes um zirka 9 m und einer Verbreiterung um zirka 3 1/2 m. Dem Stilempfinden der damaligen Zeit folgend verwandelte Hueber den 5/8-Schluss der alten Apsis durch vermehrte Mörtelauftragung und nach Vermauerung der alten Fenster äußerlich in eine Rundapsis. Die Baukosten für die Erweiterung der Kirche beliefen sich auf 900 Gulden.

Da in der darauffolgenden Zeit bis weit ins 19. Jh. sich der Zustrom der Gläubigen, vor allem durch die Wallfahrer, die zum Gnadenbild von Maria Plain pilgerten, ständig vergrößerte, war man weitergezwungen einen Teil der gottesdienstlichen Handlungen im Freien abzuhalten. So berichtet das



„Parrs-Protokoll“ 1808 „es befand sich auch außerhalb der Kirche ein Predigtstuhl bei dem Ecke der Pichlmayerholzhütte, auf welchem gepredigt wurde, wenn die Benachbarten mit dem Kreuz kamen; auch wurde damals ein Altar beim Eingang der Kirche gegen Abend aufgerichtet, so zwar, daß der ganze Gottesdienst außer der Kirche gehalten wurde.“
1859 wurde das Vikariat Pichl zur selbständigen Pfarre erhoben.

Weitere größere Arbeiten an der Pichler Kirche waren im Jahr 1900 der Einbau neuer Kirchenfenster aus der Glasfabrik Schwarzthal in Böhmen durch den Liezener Glasermeister Heinrich Kogler und die Einleitung des elektrischen Lichtes in Kirche und Pfarrhof 1921.

1974 erfolgte eine umfassende Innenrestaurierung mit der der Sakralraum sein heutiges Aussehen erhielt. Von besonderer Bedeutung war dabei auch die zeitgemäße Erneuerung der Elektroinstallation, da durch die alten Leitungen erhöhte Brandgefahr bestand. Die letzte bauliche Veränderung an der Kirche von Pichl erfolgte durch die Außenrenovierung im Jahr 1982.

Dabei konnte, basierend auf der Abbildung von 1722 der ursprüngliche 5/8 Schluss der Apsis zumindest zum Teil wiederhergestellt werden.

Die beim Umbau 1767 neu ausgetrochnen Fenster blieben jedoch erhalten und nur an der Ostseite der Apsis wurde durch eine Mauervertiefung eine der ursprünglichen Fensteröffnungen gekennzeichnet.

Bei den Umbauarbeiten 1982 wurden noch Reste von gotischem Maßwerk gefunden, die vermutlich von den alten Fenstern vor 1767 stammen.

Aus dem einst als „kleines finstres Kirchl“ bezeichneten Gotteshaus ist durch den Umbau 1767 und letztlich durch die umfangreichen Innen- und Außenrenovierungen 1974 und 1982 ein würdiges, lichtdurchflutetes Zentrum der Andacht geworden. Die in jüngster Zeit installierte Beschallung ermöglicht auch allen das Wort Gottes gut zu hören und dem liturgischen Geschehen zu folgen.

Innenausstattung der Kirche

Der Hochaltar wurde 1775 vom Tischlermeister Georg Engelle aus Gröbming errichtet, von ihm stammt auch die 1777 gebaute Kanzel.

Den figuralen Schmuck schuf der Bildhauer Johann Fortschegger aus Mitterndorf im Salzkammergut. Da jedoch in den Kirchenre-

Jahr 1780 dafür laut Kirchenrechnung 640 Gulden erhielt. Auf dem Hochaltar sind außer dem Bild des heutigen Pfarrpatrons Jakobus d. Älteren zwei Plastiken, die Heiligen Scholastika und Benedikt. Die Bedeutung als einst viel besuchter Wallfahrtsort verdankt Pichl der Kopie des Gnadenbildes von Maria Plain in Salzburg, die sich auf dem Hochaltar befindet. Der Maler ist unbekannt, der kostbare Rahmen wurde vom Gürtlermeister Preys aus Rottenmann gefertigt. Den Abschluss der Altar-Rückwand bilden die Wappen des Stiftes St. Peter in Salzburg und des Abtes Beda. **Die Seitenaltäre** stammen vom Tischler Paul Engelle aus Altenmarkt b. Radstadt. (Die Ortsangabe „Abtenau“ in DEHIO Steiermark ist fragwürdig.) Die Altarbilder – links Pietra, rechts hl. Johannes Nepomuk – werden einem Ma-



Der Innenraum der Kirche nach 1982.

nungen nur eine áconto-Zahlung von 16 Gulden aufscheint, ist unbekannt, welche Werke von diesem Künstler stammen. Die Fassung und die Vergolderarbeiten an den Altären wurden vom Maler und Vergolder Johann Pirker aus Liezen gemacht, der im

burg und des Abtes Beda. **Die Seitenaltäre** stammen vom Tischler Paul Engelle aus Altenmarkt b. Radstadt. (Die Ortsangabe „Abtenau“ in DEHIO Steiermark ist fragwürdig.) Die Altarbilder – links Pietra, rechts hl. Johannes Nepomuk – werden einem Ma-



ler Florian Schmied aus Krems bei Voitsberg zugeschrieben. Ein Künstler dieses Namens ist aber dort nicht nachweisbar. Da in der Mutterkirche von Pichl, der Hauptfarrkirche von Haus i. E. Bildwerke des Malers „Kremsner Schmid“ vorhanden sind und Kopien des Altarblattes mit dem hl. Johannes Nepomuk aus Privatbesitz bekannt wurden, wären wei-



rechter Seitenaltar

tere Nachforschungen angebracht. Bei der Innenrenovierung der Kirche 1974 wurde am Chorscheidbogen ein Chronogramm freigelegt, dessen in rot gehaltenen



linker Seitenaltar

Buchstaben bzw. römische Zahlen addiert die Zahl 1780 ergeben, ein Hinweis auf den endgültigen Abschluss der Erweiterung und Umgestaltung der Pichler Kirche. Ebenso wurde links vom Sakristei-eingang eines der 12 Apostelkreuze gesichert, das offensichtlich aus dem Kirchenbau vor der Erweiterung 1767 stammt.

Die Schnitzarbeiten an den Wangen der neuen Kirchenbänke stammen von Helmut und Norbert Simonlehner aus Schladming 1974.

„Zur Mutter Gottes in Plän“ Die Verehrung des Gnadenbildes von Maria Plain in Salzburg

Nachdem die Kirche von Pichl durch ihre Erhebung zum Vikariat in der Zeit der Gegenreformation an Bedeutung gewonnen hatte, war man auch bemüht durch verschiedene Maßnahmen katholisches Glaubensgut erlebbar zu machen. Dies geschah nicht nur durch die Gründung besonderer Vereinigungen wie von Bruderschaften – in Pichl war es die 1776 gegründete „Corporis-Christi Bruderschaft“ – sondern auch in einer verstärkten Marienverehrung. Es lag daher nahe, dass man die in dieser Zeit in Salzburg in Hochblüte stehende Verehrung der Mutter Gottes von Maria Plain auch in die Kirche von Pichl übertrug. Wer die Kopie des Gnadenbildes von Salzburg geschafften hat und wann es nach Pichl kam liegt im Dunkeln. Das Bild muss jedoch erst nach 1751 entstanden sein, denn es zeigt die hl. Maria bereits mit einer Krone. Die feierliche Krönung des Salzburger Originalbildes fand nach einer besonderen Genehmigung aus Rom erst 1751 statt.



Das Original-Gnadenbild von Maria Plain „Maria Trost“

Dieses heute als Landesheligtum von Salzburg geltende Gnadenbild „Maria Trost“ hat selbst eine lange und verwirrende Geschichte. Ursprünglicher Besitzer war ein Bäckermeister namens Paul Regen aus Regen bei Regensburg. Im Zuge des dreißigjährigen Krieges verwüstete das Schwedenheer den Ort, wonach inmitten von Schutt und Asche das Marienbild nahezu unversehrt gefunden wurde. Bei den Restaurierungs-



arbeiten bei einem Maler namens Stephan Waschinger erweckte es das Interesse des Salzburger Adligen Rudolf von Grimming, der es nach langen Verhandlungen und der Überlassung einer Kopie schließlich vom Besitzer Regner erwarb.

Nachdem Rudolf von Grimming das Bild zuerst in seinem Salzburger Schloss aufstellte, dann auf seinem Besitz auf dem Plainberg in einer kleinen Kapelle zur allgemeinen Verehrung aufstellen ließ, es später wieder in seinen Besitz zurücknahm und auf dem Plainberg eine Kopie verehrt wurde, führte der weitere Weg des Bildes bis in das Augsburger Ordinariat. Erst am 16. Mai 1676 wurde das Gnadenbild wieder nach Salzburg gebracht.

Obwohl auch schon vor der Aufstellung des Gnadenbildes aus Kirchenrechnungen hervorgeht, dass in Pichl Wallfahrten stattgefunden haben, war es ab dem 18. Jahrhundert vor allem die Marienverehrung, die Scharen von Gläubigen nach Pichl ziehen ließ. Gefördert wurde die amtlich anerkannte Wallfahrt auch in besonderer Weise durch die Hauptpfarre in Haus. Ein Beispiel aus dem Verkündbuch: „Den zukünftigen Sonn-

tag, als den 4.ten Sonntag nach Pfingsten ist Veitstag. Wir wollen dies Jahr zu der Mutter Gottes in Pñ, mit dem Kreuz nach Pichl ob Schladming gehen ...“

Bis 1938 hat auch von Schladming aus eine Wallfahrt am 1. Mai stattgefunden. Der Grund war ein Gelöbnis der Schladminger, nachdem ein besonders schneereicher Winter auch noch gegen Ende April die Zäune unter der Schneedecke verborgen hielt, pilgerten die Schladminger am 1. Mai nach Pichl.

Noch während der Andacht in der Kirche begann der Schnee zu schmelzen und bei der Rückkehr erklang bereits frühlingshaftes Vogelgezwitscher.

Dr. Lia Stipberger

Schrifttum:

DEHIO – Handbuch,
Die Kunstdenkmäler Österreichs,
Steiermark, Wien 1982

STIPPERGER Walter
Pichl-Preunegg
Ein Ort an der steirisch-salzburgischen Landesgrenze.
Hrsg. Gemeinde Pichl-Preunegg 2002

WEBERHOFER Peter
Kirchenthür der Pfarrkirche Pichl 1976.

1674 – 1974 Maria Plain, Festschrift.
Hrsg. von der Bayerischen Benediktinerakademie, Ottobern 1974

Bildnachweis:
Stiftsarchiv St. Peter in Salzburg
Adolf Hahn!, Festschrift Maria Plain 1974
Kurt Gregurka, Schladming
Dekanatsarchiv Haus im Ernstal

Titelbild: Ausenansicht von Nordwesten
Rückseite: Nachbildung des Salzburger Maria Plain Gnadenbildes am Hochaltar in Pichl.

